

## Zum Programm

Völlig unromantisch, handwerklich fasste **Igor Strawinsky** (1882-1971) seinen musikalischen Schaffensprozess auf. Er wollte beim Publikum keine Gefühle erzeugen und zielte auf ein rationales Verstehen seiner Musik. Folglich forderte er auch von den ausführenden Künstlern und von den Dirigenten eine genaue, werkgetreue Wiedergabe seiner Kompositionen, keine eigenen Interpretationen und keine Emotionen.

In seinen Memoiren schildert Igor Strawinsky sehr detailliert seine musikalische Entwicklung: Am Anfang stand der Klavierunterricht im Elternhaus adeliger Abstammung in Oranienbaum bei St. Petersburg. Schnell lernte er Noten zu lesen und am Klavier zu improvisieren. In der Bibliothek seines Vaters, der Kontrabassist an der St. Petersburger Oper war, machte er sich mit den Partituren russischer Opern vertraut. Nach seinem Schulabschluss studierte Igor Strawinsky auf elterlichen Wunsch, aber widerwillig Jura, wobei er schließlich nebenbei Harmonie-Unterricht nehmen durfte. Unabhängig davon beschäftigte er sich ab seinem neunzehnten Lebensjahr anhand eines gängigen Lehrbuchs selbständig und intensiv mit der Lehre vom Kontrapunkt. Von großer Bedeutung waren für ihn der Kontakt und der Austausch mit den Menschen, die seine musikalische Entwicklung begleiteten. So konnte er dem Vater eines Studienkollegen der juristischen Fakultät – dem berühmten Komponisten Nikolai Rimski-Korsakow (1844-1908) – immer wieder Kompositionsversuche vorlegen und schließlich sein Schüler werden.

Sehr wichtig war auch die Freundschaft mit Sergej Diaghilew (1872-1929), dem Choreographen und Direktor des „Ballet Russe“. Ein Höhepunkt dieser Zusammenarbeit war das Ballett „Le sacre du printemps“ (Frühlingsopfer), das bei seiner Uraufführung 1913 in Paris für einen der größten Theaterskandale des letzten Jahrhunderts sorgte. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges ging Igor Strawinsky ins Exil in die Schweiz. Ab 1920 lebte er in Paris und wurde französischer Staatsbürger. Er begann mit großem Erfolg als Interpret aufzutreten, zuerst als Pianist, dann auch als Dirigent vor allem eigener Werke. Das Aufkommen des Faschismus erlebte Strawinsky als eine allgemeine Krise der Kultur in Europa. 1939 erhielt er eine Einladung der Harvard-Universität, Vor-

lesungen zur musikalischen Poetik zu halten. Er ließ sich dauerhaft in den USA nieder, wurde amerikanischer Staatsbürger und kehrte nur mehr für gut bezahlte Konzertengagements nach Europa zurück.

Als über Siebzigjähriger galt Strawinsky als „Klassiker der Moderne“, dessen Werke aus früheren Phasen bei den Konzerten repräsentativer großer Orchester gespielt wurden, und gleichzeitig als Avantgardist, der bei Spezialfestivals für die Musik der Gegenwart aufgeführt wurde. Wie sein Freund Pablo Picasso änderte Igor Strawinsky seinen Stil – oft von einem Werk zum anderen – und blieb doch immer er selbst: „Ich lebe weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft: Ich bin in der Gegenwart. Ich weiß nicht, was das Morgen bringen wird; ich kann nur wissen, was heute für mich wahr ist: dem bin ich verpflichtet.“ Vor 50 Jahren starb er in New York und wurde auf eigenen Wunsch in Venedig beigesetzt.

Die **Fanfare for a New Theater** ist eine von Igor Strawinskys „größeren“ Miniaturkompositionen. Sie entstand für die Eröffnungszereemonie des New York State Theater (als Teil des Lincoln Center for the Performing Arts) am 19. April 1964 und ist „Lincoln and George“ gewidmet. Mit „Lincoln“ ist der Schriftsteller, Impresario und Geschäftsführer des New York State Theater, Lincoln Kirstein, gemeint und mit „George“ der Unternehmer und Choreograf George Balanchine. (Gemeinsam hatten die beiden u.a. das New York City Ballett gegründet.) Komponiert ist die Fanfare in Zwölftontechnik. Die Hauptreihe wird von beiden Trompeten in unterschiedlichen Rhythmen gespielt. Nach dem kurzen Unisono-Motiv am Anfang besteht die Fanfare lediglich aus einem einzigen langen Takt, in dem die Hauptreihe vorgestellt und nach den Regeln der Zwölftonkunst verarbeitet wird.

Dem Publikum der Akademie St. Blasius bestens bekannt ist der vielfältig begabte und vielfach in Tirol und über das Land hinaus engagierte Pianist, Organist, Komponist und Festival-Leiter **Elias Praxmarer** (\*1994). 2019 war Elias Praxmarer Finalist beim Internationalen Kompositionswettbewerb für Orgel des Brucknerhauses Linz und erhielt den erstmals vergebenen Tiroler Klassik Kompositionspreis (Förderpreis). Im Mai 2021 wurde ihm der Hilde-Zach-Kompositionspreis der Stadt Innsbruck verliehen. Elias Praxmarer nahm den Auftrag des Künstlerischen Leiters der Akademie St. Blasius, Karlheinz Siessl, an und komponierte in der

vorgegebenen Besetzung des wegweisenden Bläser-Oktetts von Igor Strawinsky ein Oktett, das heute seine Uraufführung erlebt.

Über sein neuestes Werk schreibt Elias Praxmarer: „Die **Drei ernstesten Gespräche** beschreiben eine Unterhaltung zwischen den einzelnen Instrumentengruppen. Während im ersten Satz die Flöte zu diskutieren beginnt, versuchen die vier Blechblasinstrumente mit ihren signalähnlichen Stimmen die ungestüme Unterhaltung der Holzblasinstrumente zu beruhigen. Im zweiten Satz entbrennt ein Streit. Jedes Instrument beharrt auf seiner musikalischen Meinung. Charakteristisch für diesen Satz sind pochende, regelmäßige Tonrepetitionen. Der letzte Satz beruhigt mit seinen immer ‚wärmer‘ werdenden Klängen und Cantilene-artigen Themen die Komposition. Nur zum Ende hin erlauben sich die Flöte und die Klarinette ein freches Ausbrechen“.

Wie schon erwähnt, hinterließ Igor Strawinsky eine Reihe von Miniaturen. Für einige hatte er sich zu Lebzeiten um eine Veröffentlichung bemüht, einige wurden erst nach seinem Tod entdeckt. Zu Letzteren zählt das Duett für zwei Fagotte, das **Lied ohne Name**. Zum lediglich 28-taktigen Stück gibt es keine Tempoangabe, keine Akzentzeichen und keine Dynamikmarkierungen. Es stammt vermutlich aus dem Jahr 1918, in dem Igor Strawinsky u.a. seine „Geschichte vom Soldaten“ vollendete. Erstmals veröffentlicht wurde das „Lied ohne Name“ 1979 in einer Fagottschule von Peter Wastall. Als Einzelstück erschien es überhaupt erst im Jahr 1997, seither wurde das bezaubernde Stücklein jedoch vielfach aufgeführt und aufgenommen.

Auch der vielfach ausgezeichnete Tiroler Komponist **Michael F. P. Huber** (\*1971) greift musikgeschichtliche Traditionen auf und erneuert sie vielmehr als sie radikal zu verändern. Mit Ernst, aber genauso mit viel Ironie und Humor führt er Traditionen modern weiter. Seine komplexen Orchestrierungen sowie sein Verständnis für Proportionen und Tonsatz haben ihm den Ruf des „neuen Tiroler Symphonikers“ eingebracht. 2015 wurde Michael F. P. Huber mit dem Tiroler Landespreis für zeitgenössische Musik ausgezeichnet. 2016 erhielt er das Große Hilde-Zach-Stipendium der Stadt Innsbruck, das ihm die Schöpfung seiner Symphonie Nr. 4 op. 64 ermöglichte. (Uraufgeführt wurde dieses monumentale Werk

von der Akademie St. Blasius und erschienen als CD in der Reihe musikmuseum der Tiroler Landesmuseen).

Auch Michael F. P. Huber nahm die Herausforderung an und schuf im Auftrag der Akademie St. Blasius ein Bläser-Oktett in der Strawinsky-Besetzung. Dazu schreibt der Tiroler Komponist selbst: „**Polpo vigla** bedeutet so viel wie ‚aufgeweckter Oktopus‘ (in Anspielung auf die acht munteren Profis bei der UA). Das Stück entstand während eines ‚Lockdowns‘ mitten im Corona-Irrsinn, versucht aber keineswegs, diesen zu thematisieren! Vielmehr hat die abgekapselte Situation eine Sehnsucht ausgelöst, Musik zu schreiben, die frech, frei und spontan ist und ohne künstlerische bzw. kompositorische Zwänge dem Wahnsinn der Pandemie geradezu entgegengeschleudert wird ... In den letzten Monaten gab es sehr viele (gute!) Streaming-Konzerte. Die Freude daran, wieder ein Live-Konzert zu erleben, ist auch ein Teil der Entstehungsgeschichte von ‚Polpo vigla‘.“ Die Sätze sind in bewährter Huberscher Manier in Esperanto bezeichnet: Ziemlich schnell – Andante – Lustig und lebendig (Allegro) – Erschöpft – Stürmisch bewegt. Gewidmet hat Michael F. P. Huber seinen „munteren Oktopus“ dem Künstlerischen Leiter der Akademie St. Blasius, Karlheinz Siessl, zum bevorstehenden 50er.

Eine Sonate mit Horn, Trompete und Posaune zu besetzen, ist höchst ungewöhnlich. In den Händen von **Francis Poulenc** (1899-1963) wird dies zu einem ständigen Vergnügen.

Der in Paris geborene Francis Poulenc war Mitglied von „Les Six“, einer Gruppe von sechs jungen französischen Komponisten, zu denen auch Erik Satie, Arthur Honegger und Darius Milhaud gehörten. Wie Igor Strawinsky nahm Francis Poulenc alle Einflüsse auf und entwickelte doch eine markante Persönlichkeit. Obwohl er mit seinen großen Werken (darunter Chorwerken wie sein Stabat Mater sowie drei Opern) durchaus erfolgreich war, ist der größte Teil seines Schaffens in kleinerem Rahmen angesiedelt. Francis Poulenc war ein brillanter Liedkomponist, der manchmal Meisterwerke von weniger als einer Minute Länge schuf. In seiner Kammermusik schrieb er gelegentlich für ungewöhnliche Instrumentenkombinationen, wie eben die **Sonate für Horn, Trompete**

**und Posaune** aus dem Jahr 1922 (überarbeitet 1945). Oberflächlich betrachtet, erinnert dieses dreisätzige Stück an ein Divertissement des 18. Jahrhunderts. Aber es kann nur von einem Franzosen des 20. Jahrhunderts geschaffen worden sein: Das gesamte Werk ist raffiniert von einer freudigen Grundstimmung und von einem Sinn für Verspieltheit durchdrungen. Francis Poulenc nützt seine melodische Begabung, überschattet jedoch die Melodien immer wieder mit überbordendem Witz, der in Pariser Manier ans Bittere grenzt. Die Vielfalt an Klangfarben in den drei kurzen Sätzen, die markanten Rhythmen und die eingestreuten köstlichen Dissonanzen – was für ein eleganter Esprit! Gewidmet ist die Sonate Francis Poulencs sehr guter Freundin Raymonde Linossier (1897-1930), die er – wohl mehr um den gesellschaftlichen Konventionen Genüge zu tun denn aus Liebe – zu heiraten gedachte. Ihr früher Tod verhinderte dies.

„Das **Oktett** begann mit einem Traum“, meinte Igor Strawinsky, „in dem ich mich in einem kleinen Raum sah, umgeben von einer kleinen Gruppe von Instrumentalisten, die eine attraktive Musik spielten ... Ich erwachte aus diesem kleinen Konzert in einem Zustand großer Freude und Vorfreude und begann am nächsten Morgen zu komponieren.“ Und zwar in der ungewöhnlichen Kombination von vier Holzblasinstrumenten und vier Blechblasinstrumenten: Flöte, Klarinette, Fagotte, Trompeten (in C und A), Tenor- und Bassposaune.

Mehr überraschte die ersten Zuhörer jedoch, dass dieses Werk ganz und gar nicht wie der Strawinsky klang, den sie aus Werken wie dem „Feuervogel“ und dem „Frühlingsopfer“ kannten. Komponistenkollege Aaron Copland (1900-1990) war bei der Uraufführung dabei und berichtete, es habe ein „allgemeines Gefühl der Verwunderung nach dem ersten Hören“ gegeben. Jeder fragte sich, warum Igor Strawinsky sein russisches Erbe und seinen ganz eigenen neoprimitiven Stil gegen etwas eintauschte, das wie ein Durcheinander von Manierismen des 18. Jahrhunderts wirkte. Mit eisernem Schweigen quittierte das Publikum die Uraufführung. Rückblickend jedoch kann dieses Oktett als Reaktion auf die ultraroman-tischen Exzesse in der Musik der deutschen Symphoniker und als der Beginn von Igor Strawinskys Neoklassizismus gesehen werden, der die Musikgeschichte prägen sollte. Es ist ein Meilenstein der Moderne.

Das Oktett beginnt mit einer Sinfonia in Sonatenform – einer durch und durch klassischen Form –, bevor ein Satz von Thema und Variationen folgt. Die siebte und letzte Variation ist ein Fugato, das der Komponist selbst für den interessantesten Abschnitt des Werks hielt. Das Finale verbindet barocke Stakkato-Linien mit synkopischen Rhythmen, die von einem russischen Tanz namens Khorovod inspiriert sind. Gewidmet ist das Oktett (heimlich) der russischen Schauspielerin, Malerin und Ballett-Tänzerin Vera Soudeikine (geborene Bosse bzw. de Bosset), die Igor Strawinsky 1920 kennengelernt hatte, in die er sich verliebt hatte und die er schließlich 1940 nach dem Tod seiner ersten Frau heiraten würde. Die Uraufführung des Oktetts am 18. Oktober 1923 dirigierte Igor Strawinsky selbst. Es war das erste Mal, dass der Komponist eines seiner eigenen Werke vorstellte. Und das Oktett trug zum Ruhm und zur Bedeutung Igor Strawinskys als einem der wichtigsten Komponisten des 20. Jahrhunderts wesentlich bei.

ES

**Akademie St. Blasius** · Kolbgasse 1 · A-6020 Innsbruck  
akademie.st.blasius@aon.at · www.akademie-st-blasius.at · +43/670/555 4502  
Künstlerische Leitung: Karlheinz Siessl

Das **Oktett der Akademie St. Blasius** als Kammermusikformation der Akademie St. Blasius (ASB) reiht sich wie diese ebenfalls nicht in den üblichen Konzertbetrieb mit einem Standardrepertoire ein, sondern lädt aufgeschlossene Zuhörer ein, sich auf die Suche nach Neuem zu begeben. Uraufführungen von Tiroler Komponisten werden mit Raritäten von der Klassik bis in die Neuzeit in einen spannenden Kontext gebracht. Als 1998 gegründeter Chor- und Orchesterverein verfolgt die ASB auch das Ziel, den in Tirol lebenden professionellen Musikern ein Forum für Aufführungen auf höchstem Niveau zu bieten. Orchester und Chor setzen sich fast ausschließlich aus Tiroler Musikern aus den drei Landesteilen zusammen.

In Konzerten und CD-Produktionen kooperiert die ASB u. a. mit dem Institut für Tiroler Musikforschung, den Tiroler Landesmuseen, dem Festival Klangspuren Schwaz, dem Forum Alpbach, der Academia Vocalis Wörgl, dem Festival „Musik und Kirche Brixen“, dem Festival „Texte und Töne“ des ORF-Landesstudios Dornbirn, mit „Zeitimpuls – Festival für Neue Musik“, mit Cultura Sacra Götzens, „Pauls Sakral“ und mit dem „Festival Orgel Plus – stift stams sakral“. Die Arbeit der Akademie St. Blasius ist auf bisher mehr als 40 CDs dokumentiert. 2013 wurde sie mit dem Arthur-Haidl-Preis der Stadt Innsbruck ausgezeichnet. Am 6. Oktober 2021 wird der Akademie St. Blasius der ehrenvolle Preis des Landes Tirol für Verdienste um die zeitgenössische Musik verliehen.

Das Oktett der Akademie St. Blasius konzertiert in der Besetzung

**Lydia Huber** • Flöte  
**Stefan Matt** • Klarinette  
**Erhard Ploner** • Fagott  
**Bernhard Desing** • Fagott  
**Veronika Seidl-König** • Trompete  
**Patrik Hofer** • Trompete  
**Jonas Kraft** • Posaune  
**Werner Kreidl** • Posaune  
  
und **Armin Graber** • Horn  
**Karlheinz Siessl** • Leitung

**Kooperation mit den Tiroler Landesmuseen**